Für das heutige Konzert haben sich vier Streicher aus dem Sinfonieorchester Biel Solothurn TOBS! mit dem Pianisten Benjamin Engeli zusammengetan.

Lilia Leutenegger (Violine) wuchs in einer Musikerfamilie in Woronesch (ehemalige UdSSR) auf. Sie studierte bei A. Trostyansky am Tschaikowski-Konservatorium Moskau, sowie bei B. Doll, G. Stuller und S. Ostrovsky. Lilia spielte u.a. im Orchestre de la Suisse Romande, dem Orchestra della Svizzera Italiana, dem Berner Sinfonieorchester und tritt als Konzertmeisterin und Solistin mit dem Gaia Chamber Orchestra (Rotkreuz) auf. Darüber hinaus ist Lilia Gründungsmitglied des Streichquartetts KLAN.

Evgenii Franchuk (Viola), geboren in Dubna in der Region Moskau, studierte nach seinem Abschluss an der spezialisierten Gnessin-Schule am Moskauer Konservatorium in der Klasse von M. Bereznitsky und an der Haute École de Musique de Lausanne bei A. Zemtsov. Evgenii ist ein leidenschaftlicher Bratschist mit besonderem Interesse an Kammermusik sowie zeitgenössischer Musik.

Szymon Barczak (Violoncello) stammt aus Kattowitz (Polen). Nach seinem Studium an der Warschauer Musikhochschule setzte er seine Ausbildung bei Thomas Demenga in Basel fort. 3. Preis beim 10. Dezydariusz Danczowski Nationalen Cello-Wettbewerb in Posen, einem der wichtigsten Wettbewerbe in der polnischen Musikszene.

Witold Moniewski (Kontrabass) schloss seine Studien an der Hochschule Luzern bei Prof. B. Paradžik ab. Er wurde u. a. mit dem Anerkennungspreis des Edwin Fischer-Wettbewerbes ausgezeichnet. Als Solist trat er u. a. mit dem Luzerner Sinfonieorchester sowie mit dem Sinfonieorchester Biel Solothurn auf, in welchem er seit 2013 als Solokontrabassist tätig ist.

Benjamin Engeli ist seit Jahren einer der gefragtesten Schweizer Pianisten – als Solist wie als Kammermusiker (u.a. Gershwin Piano Quartet, Ensemble Kandinsky, Hegar Trio) und als Jury-Mitglied. Bei der Konzertgemeinde Frauenfeld war er bereits mehrfach zu hören, zuletzt in der Saison 2013/14 mit Brahms' 1. Klavierkonzert d-moll, zusammen mit dem Alumni Sinfonieorchester unter der Leitung von Johannes Schlaefli.

Konzertgemeinde	Sonntag, 22. November 2026, 15.00 Uhr, Casino **Familienkonzert** – Ein Konzert für die ganze Familie mit Lehrpersonen der Jugendmusikschule Frauenfeld (hors Abonnement – beschränktes Platzangebot)
	Donnerstag, 28. Januar 2027, 19.30 Uhr, Casino **Bach obligat** – Leyla Schayegh (Violine) und Jörg-Andreas Bötticher (Cembalo). J.S. Bach und C. Ph. E. Bach Einführung um 18.45 Uhr mit den Musiker:innen
Abendmusiken	Neujahr, Freitag, 1. Januar 2027, 17.00 Uhr, Kath. Stadtkirche. Vokalensemble «Stile Antico»

Konzertgemeinde Frauenfeld

3. Abonnementskonzert 2026/27
Dienstag, 24. November 2026, 19.30 Uhr
Casino Frauenfeld

Benjamin Engeli & Freunde

Benjamin Engeli Klavier
Lilia Leutenegger Violine
Evgenii Franchuk Viola
Szymon Barczak Violoncello
Witold Moniewski Kontrabass

18.45 Uhr: Einführung mit Benjamin Engeli, Lilia Leutenegger und Romana Bleischwitz (im Saal)

Franz Schubert (1797 - 1828)	Quintett A-Dur D 667 «Forellen-Quintett» Allegro vivace Andante Scherzo. Presto Andantino. Thema mit Variationen (I – V) Finale. Allegro giusto
	Pause
Ralph Vaughan Williams (1872 - 1958)	Quintett c-moll (1903) Allegro con fuoco Andante Fantasia (quasi variazioni). Moderato

Konzertflügel Steinway & Sons von Musik Hug, Zürich

Vorverkauf bis 23. November: **www.konzertgemeinde.ch**, Tel. 052 763 21 74. Abendkasse ab 19.00 Uhr. Preise: Fr. 48/38/28. Gratis-Billette für Schüler:innen und Jugendliche bis 20 Jahre in Ausbildung bei Verfügbarkeit erhältlich (Legitimationsausweis ist bei Eintritt vorzuweisen).

Frauenfeld fördert Kultur

Auf der Suche

Schubert: Klavierquintett A-Dur D 667 «Forellenquintett»

Wie früh Schubert gestorben ist. Und was er in dieser kurzen Lebensspanne alles geleistet hat! Man staunt immer wieder. Und fragt sich, was da noch hätte kommen können. Besonders wenn man sich vor Augen führt, dass manche seiner bekanntesten Werke bei aller Grandiosität noch nicht den «reifen» Schubert repräsentieren, zu dem sich der Komponist in seinen späteren Zwanzigern entwickelte. Als prominentestes Beispiel wäre hier sicher das Quintett in A-Dur anzuführen, das sogenannte «Forellenquintett». All‘ die Merkmale, die es für uns so speziell machen, entstammen nämlich nicht Schuberts genialem Innovations-Baukasten. Sie sind schlicht das Ergebnis eines Auftrags, den der junge Komponist seriös dem Pflichtenheft folgend ausführte.

Der steyrische Mäzen und offenbar sehr begabte Amateur-Cellist Silvester Paumgartner hatte 1819 beim 22-jährigen Komponisten ein Quintett nach der «Gliederung und Instrumentierung des damals noch neuen Hummel‘schen Quintettes» (op. 74, erschienen 1816) bestellt, wie der Schubert-Freund Albert Stadler berichtete. Die für uns heute aussergewöhnliche Besetzung mit Klavier, Streichtrio und Kontrabass war also nicht Schuberts Idee. Und auch der Variationensatz über das Lied «Die Forelle» (D 550), welchem das Quintett seinen Beinamen verdankt, entstand auf Wunsch des Auftraggebers. Dieser war nämlich «ganz entzückt über das köstliche Liedchen». Somit prägten Paumgartners Vorgaben den gesamten Charakter des Werks. Der heitere Tonfall der «munteren Forelle» strahlt auf alle Sätze aus, Musizierlust und -freude bestimmen den Eindruck. Dazu trägt auch die bewusst leichte Instrumentation bei. Schubert vermeidet wuchtige Klangballungen, vor allem des Klaviers, und nutzt «die Befreiung des Violoncellos von seiner Bassfunktion, also seine Verfügbarkeit als Melodieinstrument in klangschöner Tenorlage entschieden aus» (Hans-Joachim Hinrichsen) und erzielt so den hellen Klang, den das Quintett auch heute noch einzigartig macht.

Bei allen äusseren Restriktionen, welche auf die Gestaltung einwirkten, und manchen Stellen, die den jungen Komponisten noch als Suchenden erkennen lassen, gibt es doch auch viele Momente, die nur als «typisch schubertisch» bezeichnet werden können: Die so unverwechselbar von Terzverwandtschaften geprägte Harmonik. Die wilden Modulationen zwischen weit auseinander liegenden Tonarten. Die subtile Verfremdung, mit der Volksmusik auf die künstlerischen Höhen klassischer Kammermusik gehievt wird. So beginnt der fünfte und letzte Satz wie ein ländlicher Tanz für Violine, Viola und Kontrabass. Eine Reverenz an musikalische Unterhaltung, wie sie damals in Österreich weit verbreitetet war. Was jedoch als volkstümlicher Kehraus beginnt, wird unter Schuberts Händen harmonisch und instrumentatorisch angereichert und mit seinem «meisterhaften Aufbau, bei dem man an Brahms denkt» (Maurice J. E. Brown) zu einem würdigen Abschluss eines Werkes verwandelt, das verheissungsvoll auf das zukünftige Schubert’sche Schaffen weist - und zugleich bereits vollendet zum Kanon zählt.

Vaughan Williams: Klavierquintett c-moll

Wäre Ralph Vaughan Williams bereits im selben Alter wie Schubert gestorben, würden wir einen der einflussreichsten britischen Komponisten heute wohl nicht mehr kennen, vielleicht gar nie von ihm gehört haben. Er war ein Spätzünder, der zwar bei Hubert Parry und Charles Villiers Stanford und später bei Charles Wood in Cambridge Musik studierte, aber nur langsam Fortschritte erzielte. Seine Cousine Gwen Raverat erinnerte sich daran, in Cambridge «Gesprächsfetzen über ‹diesen törichten jungen Mann mitgehört zu haben, der weiter an seiner Musik arbeiten würde, obwohl er so hoffnungslos schlecht darin war›». Und wenngleich er fleissig komponierte und seine Studien 1897 gar bei Max Bruch in Berlin fortsetzte, so dauerte es noch einige Jahre, bis er zu seinem eigenen Stil fand. Das ist wohl auch der Grund, weshalb er viele seiner zwischen 1895 und 1908, dem Beginn der Studienzeit bei Maurice Ravel, entstandenen Werke später zurückzog. Sie passten schlicht nicht zu dem, was er mittlerweile als seine persönliche musikalische *Sprache* etabliert hatte.

Denn an deren *Qualität* ist grundsätzlich nicht zu zweifeln. Zumindest nicht beim seinerzeit ebenfalls von ihm zurückgezogenen Klavierquintett in c-moll, das er 1903 im Alter von 31 Jahren (Schuberts Sterbealter), komponiert hatte. Zwar erinnert es stark an Brahms, was wahrscheinlich auch der Grund für die Disqualifizierung durch den Komponisten war. Doch seit es dank Ursula Vaughan Williams, der Schriftstellerin, Biographin und zweiten Ehefrau des Komponisten, in den 1990er-Jahren wiederveröffentlicht wurde, erfreut es sich stetig zunehmender Beliebtheit. Kein Wunder, denn dem hochromantisch schwelgenden Tonfall und melodischen Einfallsreichtum kann man sich nur schwer entziehen.

Das Werk weist dieselbe Besetzung wie das «Forellenquintett» des von Vaughan Williams bewunderten Schubert auf. Dies ist sicher kein Zufall, teilt es mit diesem doch noch weitere Auffälligkeiten. So verwendet er ebenfalls das Thema eines eigenen Liedes, nämlich «Silent Noon» im langsamen Satz. Und wie Schuberts Stück enthält das c-moll-Quintett eine Variationen-Folge, mit der das dreisätzige Werk schliesst. Deren Thema wird auch in den vorhergehenden Sätzen verwendet und bildet damit eine verbindende Klammer, ist quasi das Hauptthema des gesamten Werks. Übrigens war es dem Komponisten offenbar derart wichtig, dass er die Melodie später nochmals im Finale seiner Violinsonate aufgriff. Besonders hervorzuheben ist noch die Vielfalt der unterschiedlichen Klangfarben, die der Komponist aus den vier, den gesamten Tonumfang abdeckenden Streichinstrumenten hervorzaubert. So entsteht eine vielschichtige Textur, in dem die verschiedenen Themen immer wieder neu verwebt und kontrastiert, differenziert und ausgeleuchtet werden. Ein beeindruckendes Stück Musik für einen Komponisten, der noch auf der Suche nach einer eigenen Sprache war.

Simon Bittermann